

## **Bauchfrei und böse?**

*Der „Kleider-Streit“ von Ohlsdorf illustriert, wie fremd Jugendliche und Erwachsene einander in manchen Bereichen geworden sind. Die Salzburger Sozialforschungsfirma „Solution“ hat dieses gespannte Verhältnis unter die Lupe genommen.*

Mit der Jugend von heute ist es so eine Sache: Sie ist laut, sie ist frech - sie ist einfach anders als damals. Und damit ist auch schon ihr unerträglichstes Attribut benannt: „Das größte Übel der heutigen Jugend besteht darin, dass man nicht mehr dazugehört.“ (Salvador Dalí)

Gerade dieses Ausgeschlossen-Sein macht es für Erwachsene so schwer, Jugendlichen unvoreingenommen zu begegnen — man denke nur an die aktuelle Debatte um das Verbot aufreizender Kleidung in der Hauptschule Ohlsdorf. Noch schwieriger scheint es, unbefangen über sie zu forschen.

Die Salzburger Sozialwissenschaftlerin Birgit Buchinger und die Wiener Psychoanalytikerin Beate Hofstadler haben es dennoch gewagt: Als Gründerin bzw. freie Mitarbeiterin von „Solution. Sozialforschung & Entwicklung“, einer außeruniversitären Forschungsfirma mit Sitz in Salzburg, untersuchten sie die Konstruktionsprozesse der Jugendlichen im Bereich von Körperlichkeit, Beziehungen und Sexualität — und die Bilder, die davon in den Köpfen der „Alten“ existierten. Noch im Juni soll die Studie, die vom Bildungsministerium in Auftrag gegeben wurde und unter Mitarbeit von Ulrike Gschwandtner und Heinz Schoibl entstand, unter dem Titel „Körper — Leben — Traume. Geschlechterperspektiven von jungen Frauen und Männern“ im Locker-Verlag erscheinen.

„Freundschaften sind für mich fast wichtiger als Beziehungen, weil Freunde braucht man immer. Beziehungen kommen und gehen.“ Maria (19)

Insgesamt 32 sorgsam ausgewählte Jugendliche zwischen zehn und 20 Jahren wurden in bis zu vierstündigen Interviews befragt. Wichtig waren uns die Kriterien Geschlecht, Altersstreuung, ethnische Zugehörigkeit, unterschiedliche räumliche Verortung und Ausbildungsstatus“, erklärt Birgit Buchinger den Auswahl-Prozess. Ebenso wichtig war, sich selbst in den Forschungsprozess einzubringen - und die eigenen Gefühle durch eine begleitende psychoanalytische Supervision zu klären. Doch wie war es möglich, mit den „fremden“ Jugendlichen überhaupt ins Gespräch zu kommen? Welche Sprache sollte man verwenden? „Wir haben selbst begonnen, über ‚Kids‘ zu reden“, erinnert sich Buchinger. „Es ist deutlich geworden, wie wir selber abwerten.“ Ein Phänomen, das man auch in den Interviews und Workshops mit insgesamt 58 Erwachsenen feststellen musste. „Bin ich froh, dass ich nicht mehr so sein muss“, war ebenso zu hören wie „In diesem Alter haben sie nur Blödsinn im Kopf.“

Die Jungen, so die anfängliche Meinung der „Alten“, seien visionslos, politisch desinteressiert und stark auf Materielles hin orientiert - eine reine Fun-Gesellschaft eben. Und sie würden sich immer irgendwelchen Szenen zuordnen lassen. Die Interviews mit den Jugendlichen zeigten freilich ein anderes Bild. „Zum Wichtigsten im Leben - und zwar unabhängig von Alter, Geschlecht oder ethnisch-kultureller Zugehörigkeit - gehören Freundschaft, Vertrauen und Eingebettetsein in soziale Zusammenhänge“, heißt es in der Studie. Materielle Güter seien zwar wichtig, doch meist in Verbindung damit, dass Geld oder ein eigenes Auto als Voraussetzung für ein möglichst autonomes Leben gesehen würden.

„Früher sind sie (die Männer, Anm. d. Red.) beim Fenster eingestiegen und heute gehen sie bei der Tür rein. Da ist viel mehr im Geheimen gegangen, aber gemacht ' haben sie es auch."  
Pensionierte Landwirtin (57)

Eine große Bedeutung für die Jugendlichen hat indes die eigene Sexualität. „Es wird viel ausprobiert“, weiß Buchinger. „Vor allem Mädchen haben sehr viele homoerotische Erfahrungen gemacht.“ One-night-stands, also einmalige sexuelle Kontakte, seien aus Sicht der Jungen OK, weiß die Forscherin. „Aber es ist nicht das, wie sie grundsätzlich ihre Sexualität leben möchten.“

Auch im Bereich der Politik wurde das Bild geklärt: „Das vielfach geortete politische Desinteresse entpuppt sich - wenn überhaupt - als Distanz zu traditionellen politischen Parteien“, stellen die Jugendforscherinnen fest. Desgleichen hätte man die viel zitierte „Label-Hörigkeit“, also die Fixierung auf Marken, nicht vorgefunden. „Die klar definierten Jugendszenen werden unserer Meinung nach vor allem von den Textilfirmen und von der -Forschungsliteratur produziert“, meint Birgit Buchinger. Die Jugendlichen selbst seien vor allem eines: heterogen und bunt. Dieses Bedürfnis nach Individualität sollte man sich nicht zuletzt in der Hauptschule Ohlsdorf bewusst machen, rät Buchinger: „Den Jungen ist wichtig, das zu tun, was sie wollen. Schuluniformen würden wohl abgewehrt.“

### **Interview mit Beate Hofstadler**

DIE FURCHE: Inwiefern unterscheidet sich Ihre Studie von anderen Jugendstudien ?

BEATE HOFSTADLER: Sie ist geschlechtsspezifisch und spricht nicht nur von Jugendlichen. Vor allem aber unterscheidet sie sich methodisch. Das Grundprinzip ist die qualitative Sozialforschung, die in diesem Fall psychoanalytisch orientiert ist. Wir haben mit Interviews gearbeitet und gleichzeitig versucht zu verstehen, was bei uns selber im Zuge der Gegenübertragung passiert. Dadurch haben wir ein ganz anderes Verständnis gewonnen und mussten Jugendliche nicht in irgendwelche Schubladen einteilen. Für mich ist es eine Unkultur, ständig von „der“ Jugendkultur zu sprechen und dann so zu tun, als gäbe es die Punks und die Techno-Freaks und so weiter. Die gibt es so nicht. Was wir erforschen wollen ist, wie Erwachsene auf Jugendliche reagieren, dieser Neid, diese Eifersucht, diese Angst. Gleichzeitig haben wir ein Zeitalter des Jugendwahns, wo man Mütter von hinten oft von ihren Töchtern nicht mehr unterscheiden kann. Das heißt: Die Generationenschanke hat sich drastisch verändert, und wenn sich heute die Alten mit den Jungen bekiffen und das cool finden, dann haben sie die Abgrenzungen der Jungen nicht respektiert.

DIE FURCHE: Kürzlich haben Erwachsene in Ohlsdorf auf Jugendliche besonders heftig reagiert - indem sie ihnen verboten haben, in der Schule aufreizende Kleidung zu tragen...

HOFSTADLER: Ich finde das absurd - ähnlich wie früher die Debatte um schwule Jugendliche und den „Schutzparagraphen“. Hier geht es nicht um die Jugendlichen, sondern darum, dass sich die Erwachsenen, vor allem Männer, ihren eigenen Triebschutz regeln, indem sie den Jugendlichen sagen: Bringt uns nicht in Versuchung! Für mich ist solche Art von Triebschutz immer zu hinterfragen. Für die jungen Leute selber ist diese Mode einfach ein Ausdruck der Zeit.

DIE FURCHE: Wie wichtig ist den Jugendlichen Mode und gutes Aussehen?

HOFSTADLER: Es ist ihnen schon wichtig, aber wir haben auch festgestellt, dass wir Erwachsenen dem noch mehr Bedeutung beimessen. Wichtiger für die jungen sind Freundschaften, Beziehungen und Vertrauen. Dafür lassen sie jedes Label, jede Marke stehen.

DIE FURCHE: Wie gehen Jugendliche mit Begriffen wie Treue um?

HOFSTADLER: Sehr verschieden. Zumal Beziehungen auch die Wiederholungen dessen

sind, was sie als Mädchen und Buben vermittelt bekommen haben. Es gibt immer noch diese kulturellen Zuschreibungen: Wenn Mädchen etwa mit mehreren Burschen Affären haben, sind sie „Schlampen“. Wenn die Buben so leben, sind sie nach Erfahrung der Mädchen die „tollen Jungs“.

DIE FURCHE: Was waren die größten Unterschiede zwischen den jugendlichen österreichischer Herkunft und solchen aus Migrantenfamilien?

HOFSTADLER: Im Grunde waren sie geringer, als ich mir gedacht habe. Vor allem türkisch-kurdische Mädchen erleben aber die Diskrepanz, dass sie als Mädchen die Ehre der Familie tragen, während „die Buben sich mit Österreicherinnen vergnügen“. Aber dann wollen sie „eine türkische Jungfrau“ heiraten. Die Mädchen sagen, sie hätten genauso Lust dazu, aber sie dürfen nicht und müssen mit diesem Triebverbot zurechtkommen. Das ist schon konflikthaft.

DIE FURCHE: Inwiefern haben die Jugendlichen Ängste vor der Zukunft — etwa was ihre Arbeit betrifft?

HOFSTADLER: Hier war für mich zweierlei auffallend: Zum einen haben die Mädchen irrsinnig viel davon geredet, wie wichtig für sie Ausbildung und Beruf ist — viel mehr als die Buben. Man kann sich nun fragen, ob das für die Buben so selbstverständlich ist, dass sie gar nicht mehr darüber reden brauchen. Aber es war schon sehr deutlich. Zum zweiten merkt man gerade in diesem Bereich sehr stark, wer zu Hause gefördert wird und wer nicht. Das Ich ist ja ein vermitteltes: Über männliche und weibliche Bezugspersonen wird mir vermittelt, wer ich bin und was ich bin — und damit identifiziere ich mich.

DIE FURCHE: Was brauchen Jugendliche demnach heute von Erwachsenen am dringendsten?

HOFSTADLER: Verständnis - und dass man sie als das sieht, was sie sind. Dass man ihnen nicht ständig die eigenen Projektionen überstülpt, sondern ihnen zuhört, was sie selber denken. Das beste Beispiel ist die leidige Internet-Debatte, wo „die Alten“ immer sagen: Die Jungen gehören vor dieser Informationsflut geschützt. Aber es sind die Alten selbst, die damit nicht mehr zurechtkommen.